

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 6 (1916)
Heft: 38

Artikel: Das Kino ein Frauenspiegel
Autor: Zwicky, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leser einen diesbezüglichen französischen Artikel bringen, damit auch sie über diese Erfindung sich auf das Genaueste informieren können. Wir verweisen ferner auf die Publizität dieser Gesellschaft im Inseratenteil dieser Nummer, möge sie auch bei uns in der Schweiz ebenso erfolgreich ihre geplanten Tournées abschliessen, wie in Deutschland.

Die Oliver-Film-Gesellschaft, Berlin hat soeben einen neuen Film „Nixenkönigin“ mit Rita Sacchetto in der Titelrolle fertiggestellt. Diese Künstlerin arbeitet

zur Zeit unter der Regie von Louis Neher bei derselben Firma an einem grossen historischen Filmwerk.

Eine Lausbubengeschichte in vier Akten ist „Paulchen Semmelmann“ mit Paul Heidemann in der Hauptrolle. Dieses Stück ist eine durchaus erfreuliche Erscheinung auf dem Filmmarkt und verdient den Untertitel, den ihm der Verfasser gegeben hat: „Eine frohe Erinnerung an meine und aller Menschen Jugendzeit.“ Paul Heidemann als hoffnungsvoller Tertianer und Erika Glässner als angehender Backfisch schaffen zwei famose Figuren, über die man herzlich lachen kann.

Das Kino ein Frauenspiegel.

Von Victor Zwicky.

Frauen erscheinen zu schauen; sie erscheinen, damit man sie schaue. (Ovid).

Udenkbar ist das Lichtspiel ohne den Zauber schöner Frauen, denn ihre holde, anmutsvolle, berückende und würdige Erscheinung verleiht dem Filmbild Wert und Leben, Sehenwürdigkeit, Abwechslung, Reiz und Schwung. Schöne Frauen im Film schenken dem Bilde beglückende Gestalt, Wärme und Tiefe, Kolorit, sie geben ihm Aufschwung, Inhalt und Fortgang. Udenkbar ist das Lichtbild ohne schöne Frauen.

Wo kann heute die Frau alle ihre Fähigkeiten und ihre ganze Schönheit wirkungsvoller und ungehinderter zum Ausdruck bringen, wo kann sie ihr Leben hinreisender in unvergängliche Form bannen und die Regungen des Herzens und der Sinne, die sich in Mienenspiel und Gebärden spiegeln, restloser der Unvergänglichkeit weihen als im Filmbilde? Wo könnte sich heute eine begnadete Künstlerin gleichermassen frei bewegen und alle Aeusserungen des weiblichen Empfindungslebens, von der Höhe zur Tiefe, — vom Taumel göttlicher Ekstase durch das Flachland bürgerlicher Gelassenheit bis in die Abgründe lichtloser Verworfenheit in Gestaltung bannen, wo könnte sie mit gleicher Realität alle Stimmungen des Lebens v. sinnverworrenen Glück bis zur gramvollen Verzweiflung, das Weib, in des Daseins Kampf hinauf- und hinabgeschleppt auf den Gipfel der Lust und in die Abgründe des Todes, durch alle Regionen mittäglicher Einförmigkeit, sonnigen Glückes, sturmdurchtobter Satanei gerissen, erlebend, mitlebend widerspiegeln — wo besser als im Lichtbild? Und so öffnete sich mit der Entwicklung des Kinos der Frau, der Künstlerin, ein unbegrenztes Wirkungsfeld, das von keinen Horizonten der Bewegungsfreiheit eingeengt ist, so entstand für sie im Film ein Wunderspiegel, in dem sie sich zum erstenmal selbst in ihrer schauspielerischen Schönheit bewundern und prüfen durfte, der ihren Ehrgeiz und ihre Fähigkeiten, durch die stete Selbsterkenntnis in diesem Spiegel geschult, ins Hohe steigerte.

So sprechen nun heute all' die schönen und bewundernswerten Frauen der Künstlerwelt durch das neue und wunderbare Medium des Lichtbildes zu uns in ihren

vollendetsten Leistungen, in der Darstellung ihres Empfindungslebens, das durch die Glut ihres Blutes, oder den Drang ihres Herzens, oder die Ueberlegung ihrer kühlen Sinne gemeistert wird, in der bewegten Offenbarung ihres Wesens, das gleichwohl von den Rätseln des Ewig-Weiblichen umhüllt bleibt, so sprechen diese schönen Frauen zu uns in der wechsellvollen Anmut ihrer Körper, die im weissen Lichtbogen der Projektion, klar und der Natur getreu, von Schatten und Helle geheimnisvoll umspielt, zu niegekannter Eindrucksgrosse gelangen. So sprechen die herrlichsten Frauen Europas, deren Fuss die zeitgenössische Bühne betritt, in der Vervielfältigung der Filmbilder in Tausenden von Lichtspieltempeln, zu gleicher Stunde vor hunderttausend Augen, hunderttausend Herzen beflügelnd, die Bewunderung einer Generation zu Füßen zwingend, zu ihrem Volke. Der teilnahmslose, flache Lichtschirm wird zum Wunderspiegel, in dem sich alle Schönheit und alles begehrenswerte Leben der Frauen wiederfindet.

Das Kino ein Frauenspiegel? Alles was die Frau an Schönheit des Antlitzes, der Gestalt und Bewegung, was sie an Anmut und Zauber der Gebärde zu geben hat, kann sie dem Lichtbild unbegrenzt und unvergänglich übermachen, und jeder Film, dem sie ihre begnadete Kunst und ihre reizvolle Anmut lieh, ist ein bleibendes und wertvolles Dokument einer Frau. Seit die Schauspielerin die Leuchtkraft u. Plastik des Films erkannte, hat sie ihre Schönheit bewusster u. mit Raffinement gegeben; sie weiss jetzt, wie sie alle Reize ihrer Erscheinung haushälterisch und mit bedachter Steigerung zu verwenden, wie sie das harmonische Mass aller Bewegungen, welche die Projektion nachsichtslos wiedergeben wird, zu studieren und zu beherrschen hat. Da ihr das mit helfende Wort versagt blieb, hat sie den Wert des Mienenspiels höher einschätzen gelernt und sie weiss nun jede Regung ihrer Sinne und ihres Herzens, jeden Gedanken und jedes Gefühl durch Mimik und Geste sprechen zu lassen. Und diese Kunst hat sich mit den Jahren bei unsern Kinosternen so ungeheuer verfeinert und vervollkommnet, dass die Frau im Lichtbilde, neben die Erscheinung vergangener Jahrzehnte gehalten, als ein neues, subtileres und zugleich zauberhafteres Wesen erscheint.

Das Kino ist ein Frauenspiegel von unschätzbarem Wert geworden, alle Erscheinungen, die aus ihm sprechen, kommen anmutig und leicht oder eindrucksvoll und schwer zu unserm Bewusstsein und sie ersetzen Bände von wissenschaftlichen Abhandlungen über das Wesen der Frau, deren Studium sich verdienstvolle Gelehrte zu ihrem Lebenswerke setzten. Nicht die Kunst der Darstellerin allein gibt den Bildern dieses Frauenspiegels Wert, auch die Unterstützungen, die ihr dabei der geschickte Regisseur mit genialen Ideen leiht, bilden einen gewichtigen Faktor, dem die Frau ihre grossen Filmerfolge mitverdankt.

Nirgends und nie zuvor wurde das komplizierte Empfindungsleben der Frau in sprechenderer Weise zum Ausdruck gebracht, hat man gleichermassen Einblicke in das verzweigte Labyrinth der Frauenpsyche zu tun ver-

mocht wie heute, da die peinlich getreue Projektion alle zutage tretenden Vorgänge des Innenlebens körperhaft auf den weissen Lichtschirm bannt. Dieser Lichtschirm wird gewissermassen zum Träger eines leuchtenden Diagramms analysierter Seelenregungen. Aber das Volk wird sich um diese analytischen Dinge nicht kümmern, zu ihm spricht aus dem Film die Frau als menschlich bewundernswerte Erscheinung, es bewundert an ihr mehr die rein äusserlichen Dinge wie Auge, Mund und Haar, Gestalt und Kleidung, als die unbewusste Aeusserung subtiler Innenvorgänge, die für das empfängliche Auge den Film zu einem wertvollen Seelenspiegel gestalten. Doch wie man immer hinschaue: die schönen Frauen hauchen Zauber über die Lichtbildbühne, undenkbar ist das Kino ohne sie!

Fern Andra in Köln.

Wir befinden uns in einem der elegantesten Stadtviertel Kölns. Es ist ein schwüler Augustnachmittag. Gewitterdrohend. Nur wenige Menschen hasten vor dem nahenden Regenschauer ihren Häusern zu. Ein Weib mit allen Anzeichen grosser Erschöpfung schleicht daher. Sie ist ärmlich, ja sogar zerlumpt gekleidet. Ein rotes, verwaschenes Kattunkleid, unordentlich geschlossen, bildet ihre Bekleidung. Ein grosses, wollenes schottisch-kariertes Umschlagtuch bedeckt ihren Oberkörper. Die Haare hängen zerzaust in die Stirn. Das klassisch schöne Gesicht ist von Gramfurchen entstellt. Die Frau scheint sich nur mit Aufbietung aller Willenskraft aufrecht zu halten. Jetzt steht sie am Tor einer der elegantesten Villen. Mit ihrer letzten Kraft öffnet sie das schwere Tor und tritt ein . . .

Eine Stunde später. Das Gewitter hat sich verzogen. Die Sonne scheint wieder. Dieselbe Frau, jetzt aber in einem eleganten Kleid, geht über die Wiese. Sie geht am Arm eines schlanken Herrn, begleitet von einem etwa dreijährigen Knaben und einer würdig aussehenden ältern Dame. Jede Spur von Gram ist aus ihrem Antlitz verschwunden, und ihre braunen Augen glänzen mit denen der Rehe um die Wette. Diese, sonst so scheuen Tiere, werden von der Anmut der jungen Frau (vielleicht auch von dem Ast frischen Laubes, den sie in der Hand hält, angelockt) und lassen sich von ihr und dem Knaben lieblosen . . .

Wieder eine Stunde später. Am Wasser. Die Fremde hat eine neue Verwandlung durchgemacht. Einfach und sauber gekleidet sitzt sie am Ufer und flickt ein Netz. Ein grosser, behäbiger Mann in Fischerkleidung spricht mit ihr. Dann löst sie einen Kahn von der Kette, springt hinein und rudert zum jenseitigen Ufer. Wie sie angelangt ist, springt sie leichtfüssig ins Land, und — — — „Schluss für heute!“ ruft eine laute Stimme. Die geheimnisvolle Fremde kommt auf mich zu, hängt sich zutraulich an meinen Arm, und fragt, mit unverkenn-

bar amerikanischem Tonfall: „Nun, mein Redakteur, was sagst Du nun?“ — Ich gebe zur Antwort: „Das war sehr schön, Fräulein Fern Andra!“ — denn keine andere ist die Fremde. Fern Andra, die bekannte Kinokünstlerin, weilt, wie schon berichtet, mit ihrer Truppe in Köln, um hier ihr neuestes Filmwerk aufzunehmen, und hatte mich eingeladen, den Aufnahmen beizuwohnen. Ich leistete der Aufforderung um so lieber Folge, als ich dadurch Gelegenheit bekam, unsern vielen Lesern, die Fern Andra als Künstlerin schätzen, einmal etwas vom Menschen Fern Andra zu erzählen. Keine Lobeshymnen, keine Komplimente. Die sind bei Fern Andra nicht angebracht. Sie ist Künstlerin und ist sich dessen vollkommen bewusst. Damit fertig. Im übrigen möchte sie als das genommen werden, was sie ist: ein fröhliches schönes Menschenkind, ein richtiger „amerikanischer Lausbub“. Sie spricht fliessend Deutsch, mit jener pikanten amerikanischen Klangfarbe. Mit unserer Grammatik hat sie sich nie viel abgegeben, und so gebraucht sie nach amerikanischer Art nur eine einzige Anrede, nämlich „Du!“ „Mein Redaktor“, plaudert sie, „Du mußt in Deiner Zeitung sagen, dass ich von Damen und Herren aus Köln so viele Briefe und Bildkarten von mir bekommen habe, dass ich sie nicht alle zufrieden machen kann. Da habe ich zu meinem Generaldirektor („sie sagte „Gscheneralldirektor“) gesagt: „Das Kind wird geschäkelt“, wir gehen nach Köln, da können sie mich doch alle sehen. Was sagst Du nun?“ —

Ich habe natürlich Fern Andra auch über ihre Kölner Eindrücke gefragt. Sie fasste ihr Urteil in einem Satz zusammen: „Ich finde es furchtbar nett, viel netter als Berlin. Das ist so steif. Und ich bin so lebendig!“ Ein geradezu kindliches Vergnügen bereitet es ihr, dass in den engern Strassen alle Menschen auf dem Fahrdamm gehen, und nicht auf den Bürgersteigen. „Ich finde das so sehr gemütlich“, meinte sie. Dem Leser soll nun noch verraten werden, dass in den ersten Septem-